



Das ganze Stück ein Abgesang: «Sicht auf Nichts oder die Legende vom Rest». Foto: Jauk

Theater

### Der Dramatiker Jens Nielsen beschwört die Endzeit

Zürich, Theater Winkelwiese - Der ganze Weltuntergang, oder wenigstens der halbe, wird scheinbar zuerst das aller-schönste Fest sein, mit Trachten, Mar-roni und Magenbrot, womöglich sind wir schon mittendrin. Dann werden die Plagen kommen, Giftwolken und Ge-schwüre, irgendwann wird es Frösche regnen, und ein Bundesrat wird die Idee haben, sie zu trocknen und einzulagern als Not- und Grundnahrungsmittel. Den Bundesrat wird es aber bald auch nicht mehr geben, und bleiben werden viel-leicht nur: der Kalberer, der Niggli, der Säuli und der Löli (Ingo Ospelt, Hans-rolf Twerenbold, Dominique Müller, Roland Bonjour).

Also ganz so wie im Stück «Sicht auf Nichts oder die Legende vom Rest» von Jens Nielsen und der Theaterformation Trainingslager. Die vier hocken da jetzt im Theater Winkelwiese in einer Gegen-wart ohne Zeit auf grauen Kieselsteinen, nur Niggli besitzt noch ein eigenes Loch im Rest eines grauen Bunkers (Bühne: Beni Küng); und miteinander und gegen-einander, am Ende der Zukunft, erin-

nern sie sich, dass einmal etwas war wie Zivilisation und Titlisbahn oder Augen-faltencreme und Ökonomie. Die Erinne-rungen und die Worte bröseln aber schon. Jeder hat seine eigenen legen-dären Krümel. Der Niggli zum Beispiel spielt noch ein bisschen Markt und Vision. Der Löli spielt Jesus und Ver-sammlungsfreiheit. Vor allem jedoch schlägt jeder sich selbst und den an-deren die Träume aus dem Kopf, manch-mal buchstäblich.

Das ganze Stück ist ein Abgesang: Rhetorik des Degenerierens, die selbst schon - sprachlich sehr kunstvoll - zer-fällt. Wenn es darin noch Zukunft gibt, dann die einer umgedrehten Evolution, in der der Affe vom Menschen abstammt. Da dies aber ein seltsam frauenloses Stück ist, besteht auch da nicht viel Hoff-nung. Mindestens führte eine Frau Re-gie. Textbewusst und rhythmussicher hat Antje Thoms das inszeniert, mit ein paar wenigen Ausrutschern ins Laute, das die Feinheiten des Sprachverfalls übertönt. Und ihr Männerhaufen ist ihr gefolgt: beweglich auf engem Raum, im quasi schimmlichen Licht der Verwesung.

Und von der Depression in die brutale Lächerlichkeit und wieder zurück. Denn das gehört in dieser Endzeit untrennbar zusammen.

*Christoph Schneider*

*Bis 8. Juni.*